

SO WIE FRÜHER, ABER ANDERS

>> von **Andreas Gut** > Neuen Schmuck mit historischen Techniken entwickeln: Mit diesem Ziel reisten im November 2009 schon zum zweiten Mal Studierende des Studiengangs Schmuck und Objekte der Alltagskultur (SOdA) nach Berlin, um in der Stiftung Deutsches Technikmuseum für eine Woche zu arbeiten.

Begleitet wurden sie von Mitgliedern der "Arbeitsgruppe Schmuck verbindet". Das sind altgediente und erfahrene Pforzheimer Spezialisten, die sich noch mit manufakturrellen Schmucktechniken der Jahrhundertwende auskennen und nun als Dozenten in Berlin und Pforzheim tätig sind. Die Reise nach Berlin ist ein Ausflug nach „Klein-Pforzheim“, denn so wird die Abteilung für Manufaktuelle Schmuckproduktion des Museums wegen der dort stehenden Maschinen aus ehemaliger Pforzheimer Produktion auch genannt. Einige dieser historischen Techniken wie das Hohlprägen sind teilweise in der Schmuckstadt noch in Gebrauch und werden im Technischen Museum Pforzheim auch vorgeführt. Die Einladung der Stiftung Deutsches Technikmuseum macht es aber möglich, auf den voll funktionsfähigen historischen Maschinen, die uns in Berlin uneingeschränkt zur Verfügung stehen, in konzentrierter Atmosphäre zu forschen. In Berlin steht auch ein hervorragendes Archiv mit Aufzeichnungen und Arbeitsproben zur Verfügung.

Innovation durch Tradition

Neben den neuesten Laser-, Schneid- und Frästechnologien hiesiger Firmen ist auch das hier noch vorhandene Know-how von historischen Technologien ein Standortvorteil für den Studiengang SOdA, den wir für die Gestaltung von innovativem Schmuck gezielt einsetzen. Manufaktuelle Schmucktechniken haben Pforzheim groß gemacht. Sie markieren den Übergang von der handwerklichen Einzelproduktion in die Serie. Genau diese Schnittstelle ist für die Ausbildung von Schmuckdesignern interessant: Vorstellungen, Experimente und Entwürfe müssen durch das Nadelöhr des Werkzeugs. Die Produktion ist aber keine Maschine, die auf Knopfdruck funktioniert. Ideen müssen an Spezialisten kommuniziert werden, deren Ziele und Vorstellungen oft von denen der Designer abweichen. Manufaktuelle Schmucktechniken machen den Produktionsprozess erlebbar und sind manipulierbar, das heißt, Neues kann sehr schnell im Material ausprobiert werden. Qualitäten von Verformungen, Oberflächen, Materialstärke usw. können sehr direkt überprüft werden.

Das Altbewährte soll jedoch nicht nur adaptiert, sondern auch neu interpretiert werden. So experimentieren die Studenten mit den alten Maschinen, verwenden andere Materialien oder manipulieren die Formen. Dabei können auch ursprünglich unerwünschte Nebeneffekte der Produktionstechnik zu Gestaltungselementen werden. Eine kleine Falte im Material zum Beispiel wäre früher ein Produktionsfehler gewesen, heute kann sie, gezielt platziert, einen ganz eigenen ästhetischen Wert haben und so auch die Qualitäten des Herstellungsprozesses im Schmuckstück sichtbar machen.

Dieses Kooperationsprojekt, welches für die nächsten fünf Jahre durch einen Kooperationsvertrag zwischen Hochschule und Museum und einem Sponsoring der Scheideanstalt C. Hafner gesichert ist, kann einen wichtigen kulturellen Beitrag für die Region leisten: Indem Wissen durch Tradierung erhalten bleibt und weiterentwickelt wird, lebt auch ein authentisches Alleinstellungsmerkmal Pforzheims neu auf.

Beteiligte Spezialisten:

Walther Grässle
Manfred Mutschelknauss
Elmar Schuster
Werner Stierle
Werner Wochele
Gabriele Wohlauf, Technik Museum Berlin
Manfred Schweiss, Technik Museum Berlin

Projektleitung:

Andreas Gut

Beteiligte Studenten:

Iris Goldmann
Helge Hauptmann
Fabian Jäger
Kathrin Matthee
Satoshi Nakamura
Yasutaka Okamura
Slavomira Ondrusova
Christiane Pagel
Chetan Sharma
Julia Volkmann
Kai Daniel Werner

Andreas Gut

Andreas Gut ist Prodekan der Fakultät für Gestaltung und Professor im Studiengang Schmuck und Objekte der Alltagskultur.